

ÄNDERUNGEN DER FAMILIENORGANISATION INNERHALB EINES KLEINBAUERNDORFES

Vom 4. bis zum 12. November 1979 fand unter Leitung von Prof. K. Gaál eine dorfmonographische Forschung (Befragung nach *Schwerpunktmodellen*) in Gerersdorf bei Güssing statt. Diese Grundlagenforschung wurde auf Grund der Dreigenerationenbefragung durchgeführt. Die Gewährspersonen verschiedener Altersgruppen, Geschlechter und sozialer Schichten wurden getrennt voneinander – ausgehend von der Ist-Situation – befragt; so konnte ein historischer Querschnitt von etwa 1900 bis heute erreicht werden.

Die Ortschaft innerhalb der Landschaft

Gerersdorf ist eine in der südburgenländischen Hügellandschaft gelegene Gemeinde mit etwa 700 Einwohnern. Das Dorf gehörte zur Grundherrschaft der Batthyani; mit Aufhebung der Untertänigkeit wurde es zur Kleinbauernsiedlung mit einer relativ grossen Zahl von Söllnern und starker Abwanderung. Demzufolge war im 19. Jahrhundert eine starke Wanderarbeitertätigkeit im Gange, die schliesslich in einer grossen Amerikaauswanderung - beginnend ab 1885, bis heute andauernd - gipfelte.

Gerersdorf liegt in der Nachbarschaft eingedeutschter kroatischer Dörfer (z.B. Rehgraben); einige alte Leute sprechen dort heute noch kroatisch. Gerersdorf selbst bildete eine deutschsprachige Insel in dieser gemischt-sprachigen Landschaft.

Die Sozialbrache schwankt seit der Jahrhundertwende zwischen 0,5 und 10%, stets abhängig von der Zahl der Amerikaauswanderer (je nachdem, wie sie ihre Verhältnisse zu Hause regelten). Einheimische lassen derzeit keine Fläche unbebaut.

Vorherrschend ist heute der Nebenerwerbsbetrieb (über 80%), der aus den hier hauptsächlich vorhandenen Kleinbauernwirtschaften (durchschnittlich 5-10 ha) mit stark zersplitterten, schmalen Parzellen entstanden ist.

Die Hauptmodelle Familie – unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Frau – und Arbeit – als Existenzgrundlage der Familie – sollen in ihrer engen Abhängigkeit voneinander, in ihren Verflechtungen und in ihrem Hineinwirken in alle anderen Lebensbereiche gezeigt werden.

Die Einteilung in zwei Zeitabschnitte schien erforderlich: die Periode bis zum Einsetzen von Nebenerwerbstätigkeit (wobei freilich in Kleinstbauernfamilien Nebenerwerb in Form von Taglohn, später im Strassenbau etc. schon früher traditionell war) und Mechanisierung einerseits, die Periode von diesem Zeitpunkt an bis heute andererseits. Es soll versucht werden zu klären, ob es sich hier um einen Bruch in der Lebensform der Familie als kleinste Zelle der Gemeinschaft und als Grundlage der traditionellen Kultur handelt oder ob man von einer rascher gewordenen Entwicklung, von einem Kulturprozess, sprechen kann.

1. Periode vor 1960

Der Betrieb war die primäre Existenzbasis. Kleinbauernwirtschaften mit etwa 5/6ha waren dominant. Davon musste die durchschnittlich 7-8köpfige Familie leben. Unter diesen Umständen war eine Gesindewirtschaft nicht denkbar. Die Arbeitsorganisation beruhte auf der Dreigenerationenfamilie, bestehend aus Grosseltern, Eltern und Kindern.

Zusammenleben der Generationen

Durch die Kinder rückte die Frau in den Mittelpunkt in Haus und Familie, wobei ihr aber erst die Geburt eines Sohnes zur Weiterführung der männlichen Linie des Hauses und als Hoferbe die volle Anerkennung in Familie und Dorfgemeinschaft brachte. „Mädchen zählten weniger.“

Hoferbe war jeweils der jüngste Sohn; die anderen Geschwister heirateten entweder auf andere Höfe oder sie ergriffen fremde Berufe, was allerdings bei den Mädchen sehr selten vorkam. Sie blieben vom Schulaustritt bis zur Eheschliessung im Elternhaus.

Das Heiratsalter war relativ hoch (ca. 25 Jahre); man musste warten, bis die Geschwister das Haus verlassen hatten, dann erst war Platz genug für die neue Familie.

Nach der traditionellen Lebensordnung gründeten die Jungen keinen neuen Hausstand, sondern fügten sich in die Familie des Mannes, seltener in die der Frau, ein. Getrenntes Wohnen und Wirtschaften war nicht üblich.

Die Frau gehörte von Zeitpunkt ihrer Eheschliessung an zur Familie des Mannes. Bis auf die Gemeinschaftsarbeiten, den Kirchgang, einige wenige religionsgebundene Bräuche, Markttag, Einkauf und Zusammenkommen beim Brunnen lebte die verheiratete Frau sehr getrennt von der „Öffentlichkeit“, d.h. sie war durch ihre Aufgabenbereiche stärker als der Mann an das Haus gebunden, jedoch schon der öffentlichen Kontrolle durch die Mitglieder der Dorfgemeinschaft – vor allem der Frauen – unterworfen.

Die Auszügler blieben nach der Hofübergabe auf dem Hof, lebten im gemeinsamen Haushalt und assen am gemeinsamen Tisch. Sie halfen in Haus und Wirtschaft sowie vor allem bei der Kinderbetreuung mit.

Kamen Alte und Junge nicht miteinander aus, so kam es – auch angesichts der äusserst beschränkten Platzverhältnisse – zu einer fast unerträglichen Situation, besonders für die junge eingeheiratete Frau.

Oft zehn Jahre und länger arbeitete ein junges Paar auf dem elterlichen Hof, bis es ihn übernehmen durfte. Solange die alte Bäuerin arbeitsfähig war, regierte sie in der Küche, zumindest aber bis zu dem Zeitpunkt, da sie ins Ausgedinge ging. „So leicht liess sie sich den Kochlöffel nicht aus der Hand nehmen.“ Die alte Generation teilte die Arbeit ein (die alte Bäuerin drinnen, der alte Bauer draussen) – die Jungen mussten sich einfügen. Sie besaßen auch kein eigenes Einkommen; brauchten sie Geld, mussten sie die Alten darum bitten.

Wurde der Hof übergeben, bedeutete das Hinauszahlen der Geschwister eine grosse Belastung für die neuen Besitzer der Kleinlandwirtschaft.

Arbeitsorganisation

Die Arbeiten – bis 1950 kaum maschinell durchgeführt (bis ca. 1950 arbeitete noch der Grossteil mit dem Holzpflug, bis in die Mitte der 50er Jahre wurden noch Kühe als Anspann verwendet) - erforderten in jeder Arbeitsphase einen grossen Aufwand an Zeit und an physischer Leistung; die Zahl der händischen Arbeiten war sehr gross.

Die Gestaltung der Arbeitsgemeinschaften, welche die auf dem Hof lebenden drei Generationen umfassten (Familienwirtschaften), bestimmten massgeblich das familiäre Leben mit.

Der Arbeitsrhythmus wurde von den Arbeiten in der Aussenwirtschaft geprägt. Den täglichen Rhythmus bestimmte die Stallarbeit – auch am Sonntag. Vor dem Frühstück und vor dem Kirchgang musste das Vieh versorgt werden.

Kleinvieh (Geflügel) und Schweine fielen in den Kompetenzbereich der Frau, die Haltung der Zugtiere war Männersache.

Ebenso war der Mann für die Aussenwirtschaft zuständig; er teilte die Arbeit draussen ein, ordnete an, welche Arbeiten zu verrichten waren. Ferner besorgte er den eventuellen Verkauf von Getreide und Vieh – ausser Geflügel – sowie den Einkauf von Bedarfsartikeln für die Wirtschaftsführung in seinem Bereich.

Die Bäuerin hatte sich um Haushalt, Einkauf, Kleinvieh und Kinder zu kümmern. Auch die Pflege der Hackfrüchte oblag ihr. Es gab kaum eine Arbeit in der Aussenwirtschaft, bei der sie nicht mithalf; die Arbeit drinnen musste hinter dieser Existenzgrundlage zurückstehen. Nur in den Wintermonaten war die Frau grossteils im Haus. Die Erlöse aus dem Milchverkauf und das Geld aus dem Verkauf von Geflügel und Eiern = „Körbergeld“ gehörten ihr.

Die Kinder wuchsen schon frühzeitig (im Volksschulalter) in die Arbeit hinein; jedes Kind mehr stellte eine Arbeitskraft mehr auf dem Hof dar. Die Buben arbeiteten draussen unter Anleitung des Vaters, die Mädchen mutterorientiert drinnen. „Die Buben sind im Kuhstall gewesen, die Mädchen in der Küche.“ Eine Ausnahme hievon bildete die älteste Tochter – in erster Linie dann, wenn kein älterer Bruder im Haus war. Sie musste „immer mit dem Vater raus“ und kam oft kaum dazu, bei der Mutter Kochen und Haushaltsführung zu lernen. Sie kam mit der Hauswirtschaftsführung nur wenig in Berührung, leistete oft Männerarbeiten, wie Aufladen und Tragen schwerer Lasten, und war früh verbraucht.

Die Aufgaben der Kinder nach der Schule am Nachmittag - zum Teil schon vor der Schule - waren vielfältig; sie reichten von handlengerdiensten im Haushalt (Geschirrabwischen, Tischabwischen, Wasserholen, Bodenreiben) bis zum Aufpassen auf die jüngeren Geschwister und zu Stallarbeiten (Streumachen, Füttern, Saustallputzen) und Mithilfe draussen (Zusammentragen der Garben, „Mandlmachen“); ab dem 6./7. Lebensjahr mussten die Kinder auch „Küehalten“. Erst am Abend nach der Arbeit kamen die Kinder innerhalb ihrer Gemeinschaften zusammen. „Die Schule wurde nicht so genau genommen.“ Niemand hatte Zeit, die Schulaufgaben zu überwachen oder zu kontrollieren.

Die schrittweise Eingliederung in den Arbeitsprozess, die schon im Volksschulalter begann, war etwa mit dem Schulaustritt (mit 14 Jahren) abgeschlossen. Von da an war der Jugendliche eine vollwertige Arbeitskraft.

Für die Kleinstbauern (1/2ha) gab es Möglichkeiten für einen Nebenerwerb durch Tagelohn bei der Herrschaft (Holzschlägerung) und durch Saisonarbeit auf Meierhöfen. Die jungen Leute - oft ein Ehepaar - blieben dann von Anfang April bis Anfang November von zu Hause fort (Rübenarbeit und Getreideschnitt). Nur ein oder maximal zwei Wochen dazwischen war man daheim, um beim Schnitt zu helfen. Die Wirtschaft führten die Grosseltern. Lebten die Grosseltern nicht mehr, wurden die Kindern zum Küehalten „vergeben“.

Später gab es auch die Möglichkeit der Grünarbeit in Deutschland, auf Gutshöfen (z.B. Magdeburg). Das Geld (400–500 Schilling) reichte gerade, um über den Winter zu kommen.

2. Periode ab 1960

Nach 1955 trat infolge einer allgemeinen europäischen Konjunktur ein Aufschwung von Handel, Gewerbe und Industrie ein, der auch diese Landschaft erfasste und nicht ohne Auswirkungen auf die bäuerliche Lebensform bleiben konnte.

Die Prozesse des Wandels sollen aufgezeigt werden, die sich nun durch geänderte Betriebsführung (vom Haupt- zum Nebenerwerbsbetrieb), Entwicklung von der Handarbeit mit vielen Arbeitskräften zur Maschinenarbeit, Mechanisierung, in allen Bereichen des Zusammenlebens der drei Generationen ergeben haben.

Zu Anfang der 60er Jahre eröffneten sich neue Möglichkeiten durch eine Nebenerwerbstätigkeit in Wien (v.a. im Baugewerbe) oder in den umliegenden Orten (Sulz, Güssing, Stegersbach, Oberwart, St. Michael), heute zu einem geringen Teil auch schon für Frauen. 40% der Pendler sind Wochenpendler (nach Wien), der Rest Tagespendler.

Über 80% der Bevölkerung Gerersdorfs sind so zu BAUERNPENDLERN geworden; der landwirtschaftliche Besitz wird voll bebaut und dient der Gewinnung der Grundnahrung für die Familie. Das Geld aus dem Nebenerwerb des Mannes wird zu einem Teil in die Landwirtschaft, zu einem Grossteil in Hausbau, Auto und Kleidung investiert. (Die Bauern-Pendler stehen im Gegensatz zu den Pendler-Bauern, die zunächst die Landwirtschaft aufgeben, schliesslich ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft lockern und zu einem „Industrieproletariat“ werden.)

Zusammenleben der Generationen

Die Hofübergabe erfolgt heute aufgrund der geänderten Sozialgesetzgebung (Bauernrente) früher. Hofübernehmer ist das dazu bereiteste und geeignetste Kind.

Die drei Generationen leben auch heute zum Grossteil im gemeinsamen Haushalt mit gemeinsamer Küche zusammen (Zusammenleben, nicht nur - wohnen!). Die Wohnverhältnisse erfuhren allerdings durch Um- und Zubauten eine bedeutende Erweiterung, sodass in den meisten Häusern getrennte Schlafräume für jede Generation vorhanden sind. Hauptaufenthaltsraum für alle Familienmitglieder ist jedoch nach wie vor die Küche. Kinderzimmer und Räume der Auszügler dienen nur zum Schlafen.

Erst in wenigen Fällen ist getrenntes Wohnen der Fall: die Jungen bauen dann neu, während die alte Generation im alten Haus in ihrer gewohnten Umgebung bleibt.

Auch heute wäre es noch eine Schande, die Eltern in ein Altersheim zu geben. Die Auszügler wollen sich in der Regel nach der Hofübergabe gar nicht zurückziehen; sie sind froh, wenn sie noch mithelfen können, wenn sie noch gebraucht werden.

Die Grosseltern sind noch völlig geprägt vom bäuerlichen Leben (ausser in Kleinstbauernfamilien, in denen „Nebenerwerb“ schon lange vor den 60er Jahren traditionell war), die Eltern sind beruflich bereits differenzierter: der Mann ist Arbeiter, die Frau ist Bäuerin; von den Kindern hat meist noch eines einen landwirtschaftlichen Beruf, die anderen gehen einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nach oder streben einen solchen an.

Auch heute bleiben die Mädchen bis zur Eheschliessung in der elterlichen Familie. Das Heiratsalter ist jedoch gesunken. Bis auf die relativ kurze Jugendzeit zwischen Schulaustritt und Eheschliessung, in der die Frau etwas mehr Bewegungsfreiheit hat, ist sie an das Haus gebunden – obwohl sie freilich durch den Besitz von Führerschein und Auto mobiler geworden ist.

Die vorhin genannte Bewegungsfreiheit wird aber nicht als Freizügigkeit gehandhabt. Zwar verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit zum Teil in Diskotheken ausserhalb des Dorfes und somit ausserhalb der Kontrolle der Erwachsenen – die öffentliche Kontrolle durch die Angehörigen der gleichen Altersgruppe aus dem gleichen Ort ist jedoch gegeben. So ist eine Änderung im Bereich der Partnersuche, nicht aber im Bereich der Sexualmoral festzustellen.

Ein Mädchen darf sich auch nach wie vor weder mit einem verheirateten Mann noch mit einem Witwer einlassen.

Nach der Heirat kommt die junge Frau – laut Aussage von Gewährspersonen – zunächst „als Fremde“ ins Haus, die erst den „Hausbrauch“ kennenlernen muss; sie soll die häuslichen Arbeiten nicht wie von zu Hause gewöhnt verrichten, sondern so, wie sie es bei der Schwiegermutter sieht. „Sie soll zeigen, dass sie fleissig ist.“ Nach anfänglichen handlangerdiensten übernimmt die junge Frau zur Gänze die Rolle der Hausfrau. Die Schwiegermutter leistet weiterhin Hilfe, was in den meisten Fällen erwünscht ist.

Die Jungen verfügen heute durch die Erwerbsmöglichkeiten über eigenes Geld, ebenso die Auszügler durch die Bauernrente.

Arbeitsorganisation

Der Betrieb ist bei den Bauern-Pendlern die primäre Existenzbasis.

Durch den Wegfall der Arbeitskraft des Mannes während der Woche wird die Frau zur Betriebsleiterin. Aussenwirtschaft und Stallarbeit bestimmen den Arbeitsrhythmus, wenn auch der Zeitaufwand für beides durch die Mechanisierung geringer geworden ist.

Die Woche über setzen sich die Arbeitsgemeinschaften aus der Frau und aus den Auszählern zusammen. Ist die alte Bäuerin noch rüstig genug, zieht sie oft die Arbeit draussen der häuslichen Tätigkeit vor. Die junge Frau erledigt dann in erster Linie die häuslichen Arbeiten und betreut die Kleinkinder. In der Aussenwirtschaft hilft sie freilich wesentlich mit.

Meist ist die alte Frau schon gebrechlicher und konzentriert sich mehr auf Haus und Kinder, während die junge draussen arbeitet. Der alte Bauer hilft in Stall und Feld mit.

Der Mann verlässt – ist er Wochenpendler – das Haus am Montag um 3 Uhr früh und kommt erst am Freitag nachmittag zurück. Am Wochenende hilft er in der Wirtschaft mit; er erledigt die schwereren Arbeiten, wie Ackern, Heuarbeit, Mähdreschen.

Die Frau wird durch die Nebenerwerbstätigkeit des Mannes Betriebsleiterin und „Familienoberhaupt“ in Erziehungs-, Wohnungs-, Kleidungs- und Geldfragen. Sie übernimmt viele Aufgaben, die vorher ausschliesslich zum männlichen Bereich gehörten. Während sie früher in der Aussenwirtschaft nur mit Kleingeräten arbeitete, bedient sie heute Grossgeräte und fährt mit dem Traktor. Ausserdem erledigt sie die gesamte Stallarbeit. Ihre Verpflichtungen als Hausfrau bleiben aber gleich oder werden sogar noch grösser, z.B. durch die verschiedenen Essenszeiten und durch die frühen Abfahrtszeiten der Pendler.

Der Mann fällt wochentags auch als Vater und Erzieher aus. Die gesamte Last der Erziehung und Betreuung von Mädchen und Buben liegt somit auf den Schultern der Frau. Mädchen und Buben wachsen nun also gemeinsam und beide hauptsächlich mutterorientiert auf.

Im Gegensatz zur früheren getrennten Kassaführung verwaltet die Frau heute das gesamte Einkommen. Das Geld wird auf die Raika überwiesen, die Frau übernimmt alle Zahlungen und händigt dem Mann ein wöchentliches Taschengeld aus. Grössere Anschaffungen werden freilich gemeinsam überlegt. Auch allfällige Behördenwege werden von der Frau erledigt.

So hat eine grosse Funktionsbereicherung der Frau stattgefunden; Haus und Küche, Hausgarten und Einkauf sind ausserdem bis heute als alleinige Kompetenzbereiche der Frau erhalten geblieben. Der Mann beteiligt sich kaum an einer häuslichen Arbeit.

Durch die in allen Arbeitsbereichen durchgeführte Mechanisierung, durch Elektrifizierung der Haushalte, Einleitung des Fließwassers etc. wurden andererseits die Aufgaben der Frau erleichtert und der notwendige Zeitaufwand verkürzt. Durch das Platzgreifen der Mechanisierung im Stall und durch geänderte Fütterungsmethoden ist sogar ein späteres Aufstehen in der Frühe möglich geworden.

Die Hausarbeit der Frau wird allgemein wenig bewertet. Sie muss hinter den Arbeiten für die Existenzsicherung zurückstehen und wird auch nicht so wahrgenommen wie eine andere Arbeit – auch in ihrem Erfolg nicht.

Durch Hausarbeit, Stallarbeit und Kinder ist die Frau auch heute am stärksten mit dem Haus verbunden. Das Hauswesen ist ihr Aushängeschild. Sie ist damit einer wesentlich grösseren Konkurrenz unterworfen als der Mann, der sich nur mit seinen Standesgenossen vergleicht und Schritt zu halten sucht. Den Mann berühren die gesellschaftlichen Veränderungen bei weitem nicht so stark wie die Frau; speziell die jüngere reagiert darauf sehr empfindlich. Um nicht hinter den anderen zurückzustehen, übernimmt sie zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben noch die Verschönerung von Haus und Hof. Sie drängt zu Um- und Neubauten und nimmt auf die Planverfassung und auf die Ausstattung des Wohnhauses massgeblichen Einfluss.

Ebenso trägt sie durch ihre Persönlichkeit zu einem Grossteil die Verantwortung für den Ruf, der auf ein Haus fällt.

Der Faktor der „Kinderarbeit“ spielt heute keine Rolle mehr in der Betriebsführung. Die durchschnittliche Kinderzahl ist geringer geworden. Die Kinder verbringen aber dadurch und zum Teil auch durch die geänderte Schulgesetzgebung weniger Zeit in der Familie. Der ganztägige Zentralkindergarten in Sulz erfordert bereits ein Pendeln der Kleinkinder vom Wohn- zum Zielort. Der Staat übernimmt sehr früh Aufgaben, die vorher im Bereich der Familie lagen. Die verschiedenen täglichen Stundenzahlen in der Schule machen es an Wochentagen kaum mehr möglich, dass die zu Hause befindlichen Familienmitglieder zu Mittag gemeinsam essen.

Laut Aussage von befragten Personen ist die Schule heute schwerer zu bewältigen. Aufgrund der geänderten Betriebsführung kann darauf Rücksicht genommen werden. Auf Schule und Ausbildung wird heute Wert gelegt. Die Mütter beaufsichtigen heute sogar oft die Schulaufgaben – wenigstens in den ersten Klassen der Volksschüler.

Ein hoher Prozentsatz der Jugendlichen besucht nach der Pflichtschule noch weitere Schulen (Haushaltungsschule in Güssing, Handelsschule). Ein Teil nimmt einen Posten in einer Fabrik in den Nachbarorten an oder pendelt nach Wien.

Durch die Berufsausbildung sind vor allem auch die Mädchen mobil geworden. Die meisten machen mit 18 Jahren den Führerschein. Nicht mehr alle möchten in einen bäuerlichen Betrieb einheiraten.

Dass die Frau heute kaum mehr als drei Kinder, unter denen aber doch ein Sohn sein soll, will, hängt wesentlich mit der längeren Ausbildungszeit – auch für Mädchen – zusammen.

Auch wenn die Kinderarbeit heute im bäuerlichen Betrieb kein nennenswerter Faktor mehr ist, haben die Mädchen – wenigstens bis zum Eintritt in den Beruf, meist auch dann noch – zu Hause doch relativ fest umrissene Aufgaben (Zusammenräumen, Tischdecken, Abräumen etc.), die weder von den Eltern noch von den Kindern als „Arbeit“ betrachtet werden. Die Mädchen werden so auf die Vielfalt ihrer Kompetenzbereiche als Hausfrau, Mutter und Betriebsleiterin vorbereitet. Die Burschen werden kaum zu Arbeiten in Küche und Haushalt herangezogen.

Ziel der Forschung war es, herauszufinden, wie die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen auf den Menschen und auf seine Kultur einwirken, bzw. ob diese Änderungen zu einem Bruch mit der bisherigen Lebensform oder aber zu einem Entwicklungsprozess mit rascherem Verlauf führten.

Im Forschungsgebiet sind neue Erscheinungen aufgetaucht, die aber die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, die ungeschriebenen Gesetze nicht lockern. Grundlage der neuen Lebensform sind Familie und darauf aufgebaut die Dorfgemeinschaft, die aber eine ungleich stärkere Reaktion auf die neuen Erscheinungen der Umwelt zeigt. Die neuen zeitgemässen Erscheinungen werden – mit den dazu gehörigen Kenntnissen – aufgenommen, soweit sie zum Überleben notwendig sind, während ältere Erscheinungen verschwinden. Es handelt sich dabei jedoch um einen KULTURPROZESS, nicht um Zivilisationserscheinungen.